

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Paradehose. Von Direktor Bumiller, Sigmaringen

[urn:nbn:de:bsz:31-336714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336714)

## Die Paradehose.

Von Direktor B u m m e l e r, Sigmaringen.

Tadelloses Wetter lag über der Garnison ausgegossen; zwischen den bunten Gruppen plaudernder Spaziergänger, welche die lachende Sonne auf die Gehwege gelockt hatte, sah man geschäftige Musketiere im Drillanzuge vorüberziehen, flüchtig und wichtig, galt es doch, die kurze Zeit noch auszunützen, um die zweite Garnitur für die morgen stattfindende Parade in Stand zu setzen. — Morgen mußte alles klappen, das war klar — morgen stand die Ehre des ganzen Korps auf dem Spiele, wenn der Eindruck nicht — wie der speziell militärische terminus technicus lautet — ein „tadelloser“ war.

Auch Leutnant Bummel, der in dem eine kleine Stunde von der Residenz entfernten Dorfe Grünhausen in engem Quartier lag, stand bereits unter dem Eindruck des morgigen Tages. In langer Reihe lagen vor ihm ausgebreitet die blanken Paradehosen, von den blendend weißen Handschuhen bis zum dunkelblauen Waffenrock. Nur die weißleinene Hose fehlte noch. —

„Held!“

Im nächsten Augenblick flog die Zimmertüre auf und in strammer Haltung stand der Bursche im Zimmer. „Herr Leutnant befehlen?“

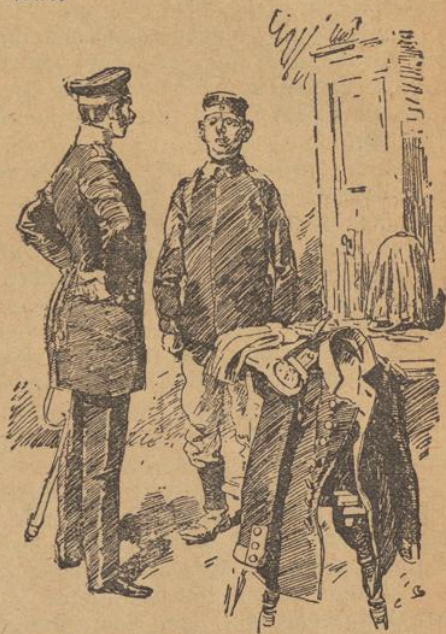
„Wo ist die Paradehose?“

Ueber das Gesicht des Burschen ging es wie Wetterleuchten; endlich kam gepreßt heraus: „Herr Leutnant, die Hose ist nicht da.“

„Ja zum Schockschwerenot, wo ist sie denn?“

Nach peinlichen drei Minuten war festgestellt, daß die Unausprechlichen in einem kleinen Neste, bei welchem das Regiment einige Tage manövriert hatte, liegen geblieben waren. Der Bursche hatte sie in der Dunkelheit und Eile beim Antreten vergessen. „Sie kann aber heute abend noch eintreffen“, schloß er seinen Bericht; „ich habe bereits darum geschrieben, und unser Quartierwirt, der Bäckermeister, hat geantwortet, daß er sie ganz gewiß zur Parade schicken werde.“ — Leutnant Bummel schnürte es die Kehle zu. „So ein Kamel!“ dachte er; aber er dachte es nur, reden konnte er nicht, und was hätte es auch geholfen, wenn er seinen Born über den ratlosen Burschen ausgeschüttet hätte.

Die Hose war also nicht da, soviel war sicher, und für morgen mußte eine andere beschafft werden; aber wie? — Tiefe Stille war im Zimmer



eingetreten, Bummel kalkulierte und auch der Bursche legte sein Gesicht in intelligentere Falten. Endlich war der Plan gefaßt: „Held! Sie erkundigen sich heute abend noch einmal auf der hiesigen Station, ob die Hose inzwischen eingetroffen ist, andernfalls lassen Sie sich von dem Kammerunteroffizier eine gute Mannschafthose für mich geben.“

„Zu Befehl!“ —

Eine Stunde später stand Bummel im ersten Militäreffektengeschäfte der Residenz. — „Sie sind also nicht in der Lage, mir über Nacht eine Hose anfertigen zu lassen?“ — „Zu unserem größten Leidwesen, nein.“ — „Und auf Lager haben Sie auch keine?“ — „Alles, was wir haben, ist vorausbestellt; sollte aber ein Paar nicht abgeholt werden, so steht es dem Herrn Leutnant natürlich zur Verfügung. Unter welcher Adresse darf ich in diesem Falle die restierende Hose zusenden?“

Die Adresse wurde angegeben; mit einem Seufzer trat Bummel auf die Straße; dies war ein recht schlechter Trost; darauf konnte sich kein Mensch verlassen; es mußte noch ein Versuch gemacht werden. Und da kam in erster Linie der Regimentschneider der Leibgrenadiere in Betracht.

Der mußte doch auf alle Fälle eine solche verdammte Porzellanbuxe beschaffen können. Wozu war er denn Regimentschneider? — Aber auch hier stieß Bummel auf denselben Widerstand. Auf Lager war nichts Unbestelltes, und die Zahl der Aufträge war eine so große, daß die Arbeiter nur wenige knappe Stunden zur Ruhe kamen; — an die Ausführung eines neuen Auftrages war nicht zu denken. Sollte aber von den bestellten Hosens eine liegen bleiben, so würde sie ganz bestimmt morgen früh noch rechtzeitig nach Grünhausen gebracht werden.

Ein Gefühl prickelnder Unruhe überkam Bummel allmählich; wenn nun morgen keine Hose da sein sollte. Es wäre schrecklich! Was würde sein Kompagniechef dazu sagen, wenn er morgen an der Parade sich krank melden mußte!

Auf alle Fälle hatte er ja noch eine Mannschafthose. Schlecht genug allerdings wird sie sein und weit wie ein Mehlsack und ohne Stege. Aber da ließ sich ja noch helfen; diente doch in der Kompagnie ein Schneider, Munkel genannt. Der mußte heute Abend noch aufgesucht werden.

Unter solchen Ueberlegungen schlenderte Bummel dem Halteplatz der Lokalbahn zu, die nach Grünhausen führt. Als die Maschine stampfend und schnaubend sich in Bewegung setzte, hatte er einem Kameraden, der ins gleiche Kupee gestiegen war, bereits seine Hosensaffäre erzählt.

„Da kann Ihnen vielleicht geholfen werden, Herr Kamerad“, meinte dieser. „Oberleutnant Köhler in meiner Kompagnie ist Quartiermacher für unser Bataillon und macht als solcher die Parade nicht mit; ich will sehen, daß ich Ihnen dessen Leinenhose bis morgen nach Grünhausen hinüberschicke.“

„Sie würden mich sehr zu Dank verpflichten, Herr Kamerad.“

„Grünhausen.“

Bummel kletterte heraus und schritt dem Quartier des Kompagnieschneiders Munkel zu. Bald stand er in dessen Stube. Aus einer Ecke hörte er regelmäßige Atemzüge; aber sehen konnte er nichts, es war

bereits dunkel geworden. Er steckte sich ein Kerzenlicht an, und richtig, hier in der Ecke in einer niedrigen, schmalen Klappe lag Munkel, der Schneidermeister der siebenten Kompagnie.

„Munkel!“ — „Mu-u-unkel!“ — „Munkel!“

Der Gerufene hält einen Augenblick den Atem an, zwinkert mit dem einen Auge, schließt es aber bei dem ungewohnten Schein des Kerzenlichtes, das ihm Bummel dicht unter die Nase hält, sofort wieder und sinkt in sein knisterndes Strohlager zurück.

„Munkel!“ schreit Bummel und richtet ihn an den Armen in die Höhe.

Jetzt öffnet Munkel beide Augen und richtet seinen gläsernen Blick auf die Uniform. Plötzlich zuckt er zusammen: sein Verstandsapparat fängt an zu funktionieren. Er richtet den Oberkörper ganz auf und während er vergeblich sucht, den kleinen Finger an die Hosennaht zu legen, schreit er: „Richt Euch! Die Stube ist belegt mit — —“

„Maul halten! Munkel! — verstanden!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Munkel, Sie gehen jetzt zu meinem Burschen, der wird Ihnen eine Mannschafthose geben, die ich morgen zur Parade anziehe.“

„Zu Befehl!“ —

„Und dann verlasse ich mich bestimmt darauf, daß die Hose morgen früh um sechs Uhr auf meinem Zimmer ist, verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Bummel wandte sich zur Türe. „Richt Euch!“ schrie Munkel aus seiner Ecke hervor. Als er Bummels Säbelscheide nicht mehr stadern hörte, blies er das Licht wieder aus, legte sich auf die linke Seite, knurrte: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ und schlief wieder ein. Die Hose konnte ja auch morgen früh noch eingenäht werden, dazu brauchte man doch zu nachtschlafender Zeit nicht geweckt zu werden.

Als Bummel in sein hellerleuchtetes Zimmer trat, streifte sein Blick suchend von einer Ecke zur andern. Nichts! Die eigene Hose war also inzwischen nicht eingetroffen. Bald lag er in seiner Klappe mit dem Gefühl, alles getan zu haben, was zur Lösung der verklemmten Situation beitragen konnte. Möchte kommen, was da wollte; er hatte seine Pflicht getan. —

Die Wederuhr rasselte fürchterlich. — Bleich und verstört fuhr Bummel von seinem Lager auf. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirne. — Oh! — — Es hatte ihm also nur geträumt! — Es war also nicht richtig, daß er bei der Parade aufgefallen war in einer engen, kurzen, schmutzigen Hose. — Noch konnte alles gut werden. — Sechs Uhr — um sieben Uhr war Antreten. „Held! He-e-eld!“ Bummel holte tief Atem; es lag ihm wie ein Alp auf der Brust und in den Füßen wie Blei. War dies die Nachwirkung des schrecklichen Traumes? — Draußen ging ein leichter Regen nieder. Dann würde es wenigstens heute nicht so heiß werden.

„Held!“

„Herr Leutnant!“

„Keine Hose angekommen?“

„Nein, Herr Leutnant!“

„Dann gehst du sofort zu unserem Kompagnieschneider, zu Munkel, zu dieser Schlafmütze und bringst mir die Mannschafthose mit dem Schneider hierher.“

„Zu Befehl!“ —

Zehn Minuten später zwängte sich Bummel mit Mühe in eine furchtbar enge Mannschafthose. Munkel hatte sie von oben bis unten um Handbreite eingenäht, damit sie eleganter aussieht, meinte er. So sah die Hose aus, von der Bummel geträumt hatte. Sollte sein Traum nur eine Vorahnung kommender schrecklicher Tatsachen sein? — Er musterte sich im Spiegel. Nein, es ging nicht. Er hatte Beine wie eine Spinne. Die Hose reichte nur bis an die Knöchel, wie sollten da noch Stege angebracht werden? „So ein Kamel! Pfscher Sie“. Und doch, es war nichts mehr zu machen, in einer Viertelstunde traten die Korporalschaften an. Er mußte in dieser Hose zur Parade gehen.



Wie wird die Mannschaft schmunzeln, wie werden die Kameraden lachen, was wird der Kompagniechef sagen! Es war zum Weinen! Zwei rote Goldsüchse hatte er für eine feine Segeltuchhose ausgeworfen, extra für den heutigen Tag; seit drei Wochen schleppte er sie im Manöver mit, und nun, wo er sie brauchte, lag sie sechs Stunden entfernt bei seinem früheren Quartierwirt, einem dicken Bäckermeister. Und der war zu faul, sie ihm zeitig zuzusenden und brachte ihn durch seine Bequemlichkeit in diese verdammte Lage. Er hätte ihn erwürgt, wenn er ihn zur

Stelle gehabt hätte; er hätte ihn erdroffelt, aber sicher.

Munkel war niedergekniet und bemühte sich eifrig, die Hose herunterzuziehen, um die Stege schließen zu können, es ging nicht. Er zog wie ein Verzweifelter. — Ritsch! — der eine Stegreifen war abgerissen! Bummel fluchte. In dieser verdammten Bux sollte er Parademarsch machen und beim ersten Schritt mußten die Stege reißen; zum Krankmelden war es jetzt auch zu spät und Held war fort; am Ende kam der auch noch zu spät zum Antreten und der blödsinnige Munkel auch. —

„Donner und doria!“ Bummel stampfte vor Unwillen — der andere Steg riß ebenfalls. Sprachlos sieht er Munkel an — er sagte kein Wort mehr. — Da hörte man auf dem Gang Tritte; es klopft! — „Herein!“

„Eine schöne Empfehlung von der Firma K., hier schickt sie eine Hose für den Herrn Leutnant“ — und vor den trunkenen Augen Bummels entrollt er eine blendendweiße tadellose Leinenhose. Im Nu war das Froschbeinkleid aus und die gute Hose angezogen. Es klopft!

„Herein!“

Zwei Absätze klappen zusammen: Der Herr Regimentschneider schickt Herrn Leutnant die besprochene Hose und hofft, daß sie gut sitzen werde.“

„Himmelshochschwerenot!“ — „Herein!“

„Herr Oberleutnant Köhler von der siebenten Kompagnie schickt hier ein Paket für den Herrn Leutnant und läßt sagen, daß er nicht zur Parade komme.“

„Alle Heiligen!, jetzt habe ich vier Paradehosen!“

Da hörte man draußen ein schreckliches Gepolter, und ein schwerer Körper fiel mit dumpfem Krach gegen die Zimmertüre. Bursche Held lag draußen mit hochrotem Kopfe, nach Atem ringend, über jeder Schulter eine blendendweiße Paradehose. „Herr Leutnant! die eigene Hose ist angekommen!“ — „Und die andere, du Schauer Mensch?“ — Habe ich auf dem Hinweg zur Station von einem hiesigen Schutzmanne geliehen“, meldete Held, immer noch auf dem Boden liegend. — Da brachen alle Schranken militärischer Subordination. Leutnant, Burschen und Ordonnanzen lachten, daß ihnen die Tränen in die Augen traten. — Auf der Treppe aber hörte man Schritte; — ein Gefreiter im Ordonnanzanzuge! „Das Parolebuch für den Herrn Leutnant.“

„Eher dich zum Teufel, ich habe keine Zeit mehr vor der Parade.“

„Herr Leutnant, der Befehl bezieht sich auf die Parade“, meldete die Ordonnanz und hielt Bummel das ausgeschlagene Parolebuch entgegen.

„Kompagniebefehl: „Wegen Regenwetters werden zur heutigen Parade T u c h h o s e n angelegt.“



**Molikes Humor.** Moltke weilte einmal in Nagaz zur Kur und machte nach dem Dorfe Pfäfers einen Spaziergang. Dort kehrte er in einer Wirtschaft ein, um sich bei der Hitze durch einen Trunt zu laben. Der Wirt setzte sich zu ihm und es entwickelte sich bald folgendes Gespräch: „Kommen Sie aus Naaz?“ „Ja.“ „Ich habe gehört, der olle Moltke soll dort zur Kur sein, stimmt das?“ „Ja.“ „Wie sieht er denn aus?“ „Gott, wie soll er aussehen“, sagte Moltke, „so wie einer von uns beiden.“

**Merkwürdige Lösung.** Fritz ist während der Rechenstunde unaufmerksam, — er schaut träumerisch zum Fenster hinaus und hat mehr Obacht auf die Personen, die auf dem Markte verkehren und im Rathause aus- und eingehen, als auf die Aufgaben, die der Lehrer stellt.

Da fragt ihn der Lehrer plötzlich: „Fritz, was kommt heraus?“

Darauf unser Fritz, erschrocken auffahrend: „De — de — der Herr Bürgermeister.“